

Stille Nacht, heilige Nacht

Ein Lied geht um die Welt. Mehr als zweieinhalb Milliarden Menschen singen es jede Weihnacht. Aber woher stammt es eigentlich,

wer hat es geschrieben und vertont? Marco Lauer auf Spurensuche im österreichischen Oberndorf

Das Jahr 1816 nannten sie das Jahr ohne Sommer. Ungewöhnlich kalt ist es. Selbst im Juni noch schneit es hinunter bis ins Flachland. Am schlimmsten betroffen davon ist Mitteleuropa. Ernten fallen aus. Millionen leiden an Hunger. Zehntausende sterben. Und das in einer Zeit, in der halb Europa noch unter den Folgen der Kriege ächzt, mit denen Napoleon den Kontinent bis ins Vorjahr überzogen hatte. Eine Zeit für Sehnsucht nach Besserem.

In der Kärntlichkeit des Dorfes Mariapfarr, südlich von Salzburg, schreibt im Dezember desselben Jahres der Hilfspriester Joseph Mohr, 23 Jahre alt, unehelicher Sohn eines Soldaten und einer Strickerin, getrieben von jener Sehnsucht, ein Gedicht. Er nennt es Stille Nacht, heilige Nacht. Und legt es in die Schublade des Schreibtisches, der als einziges Möbel neben dem Bett in seiner Stube steht. Dann geht er ins Wirtshaus und macht sich wie so oft unbeliebt beim Pfarrer. Der es missbilligt, dass Mohr ständig die Nähe der einfachen Leute sucht, Gitarre spielt und dazu deutsche Volksweisen singt statt Liturgien zu studieren. Bald darauf wird Mohr zwangsversetzt. Nach Oberndorf, siebzehn Kilometer nördlich von Salzburg. Ein kleiner Ort, in dem sich wenig später Historisches ereignen wird. Aus einem Zufall heraus. Und weil sich dort die Lebenswege zweier Menschen für kurze Zeit kreuzen.

Die Orgel der Kirche St. Nikolaus war kaputt, aber Musik sollte doch gespielt werden

Am Heiligabend des Jahres 1818, vormittags, geschieht es, dass die Orgel der Oberndorfer Pfarrkirche St. Nikolaus ihren Dienst verweigert. Was banal klingt, wird zur Geburtsstunde des berühmtesten Liedes der Welt. Mohr gerät in Aufregung. Der wichtigste Abend des Jahres, an dem die ganze Gemeinde zur Christmette in die Kirche drängen wird. Auf Erbauung hoffend in diesen dunklen Zeiten. Und keine Orgel. Er erinnert sich seiner Verse, die er mitgenommen hatte aus Mariapfarr. Stille Nacht, heilige Nacht. Könnte daraus nicht ein Lied werden?

Mit dem Blatt Papier in der Hand eilt er zum Haus des Organisten von Oberndorf, Franz Xaver Gruber, einem sehr begabten Musiker, und bittet ihn, sein Gedicht zu vertonen. Für zwei Männerstimmen und eine Gitarre. Auf dass sich die Messe nicht in der Predigt des Pfarrers erschöpfe. Schon am späten Nachmittag hat Gruber die Komposition vollendet. In Dur. Weil damals im Leben der meisten schon genug Molltöne waren. Die Bäcker mussten das Brot mit Sägemehl strecken, Säuglinge starben reihenweise.

In der Christmette am Abend singt Mohr die Tenorstimme, Gruber

ber Bass. Begleitet nur durch Mohrs Gitarrenspiel. *Stille Nacht, heilige Nacht. Wo sich heute alle Macht Väterlicher Liebe ergoß Und als Bruder huldvoll umschloß Jesus die Völker der Welt.*

So lautet die fünfte Strophe der insgesamt sechs Strophen, von denen heute meist nur noch die ersten beiden und die letzte gesungen werden.

Die Gemeinde ist beseelt. Die Männer sind fast ausnahmslos Schiffer auf dem Fluss Salzach, an dessen Ufer Oberndorf liegt, dem Zentrum der Salzach-Schiffer. Einfaches, armes Volk. Bei der Schlusszeile, „Jesus der Retter ist da,“ stimmen schließlich alle mit ein.

Es sollte die Welturaufführung eines Liedes werden, das heute von fast zweieinhalb Milliarden Menschen auf fünf Kontinenten gesungen wird. Übersetzt in 350 Sprachen und Dialekte. Sechs Strophen für die Ewigkeit. Keine Komposition von Bach oder Beethoven kennen so viele Menschen, keine von Mozart, keine von den Rolling Stones, Michael Jackson oder Robbie Williams.

Ein Triumphzug, den Mohr und Gruber nicht ahnten. Zumal die große Popularität erst einige Zeit nach Mohrs Tod im Jahr 1848 einsetzte und Gruber, der 15 Jahre später starb, davon nur den zarten Beginn noch erlebte. Die Wege der beiden hatten sich bald wieder getrennt. Mohr wurde erneut zwangsversetzt – noch weitere sieben Male. Die einzige Konstante in seinem rastlosen Leben blieb das angeborne, schwere Lungenleiden. Den lebensfrohen Gruber, der zwölf Kinder von drei Frauen hatte, sah er nie mehr.

Keiner wusste heute besser Bescheid über die beiden unterschiedlichen Leben und das Lied, das sie gemeinsam schufen, als Wilhelm Gstöttner, der ein wandelndes Lexikon ist im Alter von 78 Jahren und sich selbst als einen Botschafter des Stille Nacht-Liedes bezeichnet, das er eine „vertonte Friedensbotschaft“ nennt. Seit langem führt er jedes Jahr ab Oktober bis hin zum Heiligen Abend die vielen Tausend Besucher durch das kleine Stille Nacht-Viertel des ansonsten von schmuckloser Gegenwart geprägten 6000 Einwohner-Städtchens Oberndorf. Zu dem die Stille Nacht-Kapelle gehört, die auf dem Grund der St. Nikolaus-Kirche errichtet wurde, weil die nach dem Jahrhunderthochwasser von 1906 abgerissen werden musste. In der links neben dem Altar das Konterfei von Franz-Xaver Gruber hängt, historisch verbürgt, und rechts jenes von Joseph Mohr, der Fantasie entnommen. Beide bekränzt mit einem Tannenzweig. Auch gehört zum Ensemble des Viertels das Stille Nacht-Museum, ein Stille Nacht-Weihnachtsmarkt und ein Stille Nacht-Cafe.

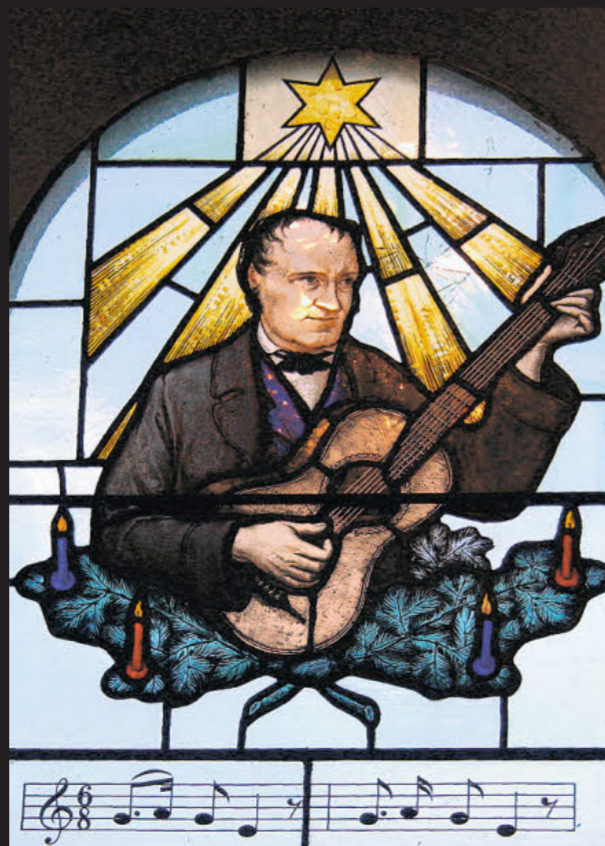
Gstöttner begrüßt an diesem Morgen kurz vor Weihnachten wieder eine Busladung Gäste mit



Im Glanz der Lichter: Die Stille Nacht-Kapelle in Oberndorf steht auf dem Grund der früheren

St. Nikolaus-Kirche, in der das Lied 1818 zum ersten Mal gespielt wurde.

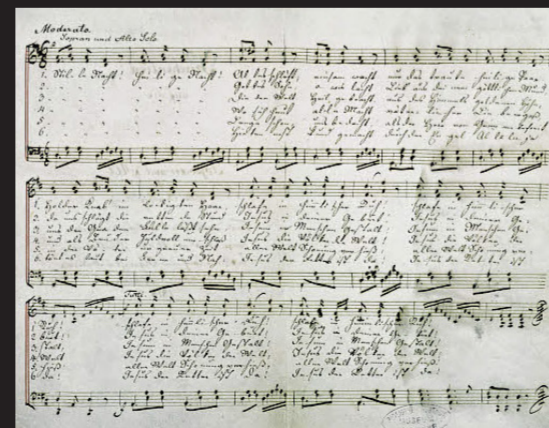
JOE KLAMAR/AFP



Franz Xaver Gruber im Fenster der Stille Nacht-Kapelle. JOE KLAMAR/AFP



Zwei Manuskripte von Stille Nacht, heilige Nacht liegen im Museum Carolino Augusteum in Salzburg. PA(2)



Der Texter Joseph Mohr (links) und der Komponist Franz Xaver Gruber auf einer alten Zeichnung.

TOURISMUSVERBAND OBERNDORF



„meine liebsten und treuesten Besucher“. Japaner. „Die sind so was von freundlich.“ Nur dass sie ihn anfangs gerne Führer nennen, mag er nicht. Aber das gewöhnt er ihnen meist schnell ab. Gerade im Zusammenhang mit einem solchen Lied des Friedens sei das ein Unwort. Schlimm genug sei ja schon die geografische Nähe zu Hitlers Geburtsort Braunau, der nur knapp vierzig Kilometer entfernt liegt von Oberndorf.

Zu Beginn jeder Führung bittet Gstöttner die Besucher stets in die Kapelle. Vor allem bei Japanern und Chinesen sei das meist jedoch gleichzeitig auch die letzte Station. Sie kommen aus Salzburg von Mozarts Geburtshaus und müssten dann schnell weiter Richtung Bayern, Neuschwanstein, Hofbräuhaus, oder, wie heute, zum Schloss der Thurn und Taxis nach Regensburg. Herr Tanaka aus München, der Übersetzer, ein Mann mit Talent zum begeisterten Staunen, das sich oft in einem hohen „Ahh“ Bahn bricht, klopft nach zwanzig Minuten lächelnd auf seine Uhr. Danach Klatschen, Lachen und dankbar nickende Köpfe. Höfliche Zeichen für Gstöttner, seine Ausführungen zu beenden. Ein letztes Foto, dann gehen die Japaner in Richtung Bus.

Grundsätzlich zwei Erklärungen gebe es für den großen Erfolg des Liedes, sagt Gstöttner, der sich seit der Kindheit an keinen Heiligabend erinnern kann, an dem nicht Stille Nacht, heilige Nacht gesungen wurde. Zunächst einmal sei es ein sehr einfaches Lied und leicht mitzusingen. „Dazu diese Musik,“ sagt Gstöttner, „dieses Herzergreifende und Feierliche für die armen Schweine damals.“ Dann sagt er, nun selbst ein wenig beseelt: „Die Zusammenarbeit der beiden war eine Sternstunde der Menschheit.“

Fast nüchtern klingt es, als er zu einer letzten Erklärung kommt. Denn für die weltweite Verbreitung sei vor allem wichtig gewesen, dass keine spezifisch religiösen Elemente im Liedtext vorkommen. Nichts, womit der Katholik Joseph Mohr nur die Katholiken ansprechen wollte oder zumindest nur das Christentum. Keine Marienverehrung beispielsweise. Das erklärt auch, warum fast zweieinhalb Milliarden Menschen das Lied singen, obwohl es nur etwa zwei Milliarden Christen gibt. Was vor allem an der vierten Strophe liege, die endet mit den Worten „und als Bruder huldvoll umschloß Jesus die Völker der Welt“. Da sei schon dieses Interationale herauszuhören. Die Friedensbotschaft eben.

Das sieht auch Renate Schafberger so, Geschäftsführerin der Stille Nacht-Gesellschaft, eines Vereins, der sich ausschließlich der Geschichte und dem Erbe des größten Hits der Geschichte widmet. Wo man sich auch damit beschäftigt, wie dieses Lied in Zeiten ohne Youtube, ohne Massenmedien, ohne Plattenlabel, als

Folge letztlich nur eines einzigen Live-Auftritts so berühmt werden konnte. Dessen Wirkung so stark war, dass man an verschiedenen Kriegsschauplätzen im Ersten Weltkrieg während der Feiertage für kurze Zeit die Waffen niederlegte, um es zu singen. Dass einen US-Amerikaner dazu brachte, 1992 in Frankenmuth im US-Staat Michigan ein „Christmas Wonderland“ zu eröffnen, in dessen Zentrum eine originalgetreue Kopie der Stille Nacht-Kapelle steht.

1839 gibt es eine erste Aufführung des Liedes in der New Yorker Trinity Church

Tatsächlich geriet das Lied zunächst für Jahre in Vergessenheit, ehe ein Mann namens Carl Mauracher, Orgelbauer aus Salzburg, sich wieder interessierte für das Stück, das handschriftlich in Organistenkreisen der Region kursierte. Der es fortan mitnimmt auf seine Dienstreisen. Im Zillertal gibt er es der Sängerfamilie Straszer, die es begeistert aufnimmt in ihr Repertoire, das sie darbietet auf Jahrmärkten in ganz Österreich, der Schweiz und auch in Deutschland. Da in den Jahren der Armut viele Menschen auswanderten in die USA, gelangte auch eine Abschrift von Stille Nacht, heilige Nacht über den Ozean. So dass im Jahr 1839 eine Darbietung vor der New Yorker Trinity Church gegeben wurde. Zuvor erreichte das Lied zur Weihnachtszeit die Höfe von Kaiser Franz und Russlands Zar Alexander. Wo man es auch hörte, zeigte man sich angetan von diesem echten Tiroler Volkslied. Dessen Verfasser man nicht kannte.

Erst 1854 wollte die Preußische Hofmusikkapelle in Berlin der Sache auf den Grund gehen und schickte eine Anfrage nach Salzburg, die genaue Urheberchaft zu klären. Wochen der Nachforschung später trafen Gesandte aus Salzburg in Hallein, einer Hochburg des Salzabbaus, den ehrwürdigen Chorregenten der Pfarrkirche Franz Xaver Gruber. Seit seiner Zeit in Oberndorf hatte er 70 Kompositionen geschrieben, Messen, Choräle, Kantaten. Und nun, 67 Jahre alt, gelangt er zu spätem Ruhm; indem er den Gesandten eine „authentische des Liedes“ mit auf den Rückweg gibt. In der schreibt er nieder, wie das Lied zustande kam und wer dessen Verfasser sind.

Joseph Mohr ist zu diesem Zeitpunkt schon sechs Jahre tot. Er starb als armer Mann. Sein Begräbnis in Wagrain, seiner letzten Wirkungsstätte, konnte nur durch den Verkauf seiner Gitarre finanziert werden. Längst sind die beiden Schöpfer des Liedes Staub. Keiner ist mehr berühmter oder reicher als der andere. Aber an jedem Weihnachtsabend wird ihr Lied wieder gesungen. Von Milliarden Menschen, die in Frieden leben wollen.